

Ercheint täglich

früh 6 1/2 Uhr.

Redaction und Expedition

Johannsgasse 33.

Versandstunden der Redaction:

Donnerstag 10-12 Uhr.

Freitag 4-6 Uhr.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 2 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis 1/2 9 Uhr. In den Fällen für Inf. Annahme: Otto Riemer, Universitätsstr. 22, vormals Böcher, Rathhausstr. 18, nur bis 1/3 Uhr.

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Wch-Auflage 15,350.

Abonnementspreis viertel 4 1/2 M.

incl. Briefporto 5 M.

durch die Post bezogen 6 M.

Jede einzelne Nummer 30 Pf.

Belegexemplar 10 Pf.

Geldlohn für Extrablätter

ohne Postbeförderung 36 M.

mit Postbeförderung 45 M.

Jahres 46 Pf. Courtois 20 Pf.

größere Schriften laut unserem

Preisverzeichnis. — Tabellarischer

Satz nach höherem Tarif.

Reclamen unter d. Rechnungsfrist

die Spalte 40 Pf.

Inserate sind stets an d. Expedition

zu senden. — Rabatt wird nicht

gegeben. Zahlung proannuando

oder durch Postnachnahme.

No 272.

Sonnabend den 29. September 1877.

71. Jahrgang.

Zur gefälligen Beachtung.

Um bei Ausgabe der Legitimationskarten zum Abholen des Tageblattes beim Quartalswechsel den Andrang möglichst zu beschränken, können die geehrten Abonnenten **Karte und Rechnung bereits von heute an** in Empfang nehmen lassen.

Expedition des Leipziger Tageblattes.

Bekanntmachung.

Wir beabsichtigen in nächster Zeit die **Uferstraße** auf dem Tracte von der Gerber- bis zur Nordstraße neu zu pflastern und ergeht deshalb an die Besitzer der angrenzenden Grundstücke und bez. an die Anwohner hierdurch die Aufforderung, etwa beabsichtigte, die bezeichneten Straßentracte betreffende Arbeiten an der Privat-Gas- und Wasserleitungen und Beschleusen ungesäumt und jedenfalls vor der Neupflasterung auszuführen, da mit Rücksicht auf die Erhaltung eines guten Straßenzustandes vergleichbar Arbeiten während eines Zeitraumes von 5 Jahren nach beendeter Neupflasterung in der Regel nicht mehr zugelassen werden.

Leipzig, den 27. September 1877.

Der Rath der Stadt Leipzig.

Dr. Georgi. Wagemann.

Höhere Bürgerschule für Mädchen.

Die städtischen Behörden haben beschlossen, der Höheren Bürgerschule für Mädchen bei Uebernahme in das neue Haus auf dem Schletterplatz als eigne

Vorclassen für den Elementarunterricht die Classen X, IX und VIII.

anzufügen und zunächst die X. Classe Ostern 1878 für die Mädchen zu eröffnen, welche zu diesem Termin das schulpflichtige Alter, das sechste Lebensjahr erreichen.

Diese X. Classe wird in 18 Wochenstunden, täglich in den

Vormittagsstunden von 9-12 Uhr

unterrichtet werden.

Um für die zur Ausführung dieses Beschlusses erforderlichen Einrichtungen der Behörde rechtzeitig Vorschläge machen zu können, bitte ich diejenigen Eltern, welche Kinder in diese Vorclasse zu schicken beabsichtigen, mir dieselben schon in den nächsten Wochen

Vormittags von 10-11 Uhr Thomaskirchhof 21/22

anzumelden. Eine baldige Anmeldung ist um so erwünschter, da Parallelen zu den Elementarclassen nicht errichtet werden sollen.

Leipzig, den 26. September 1877.

Der Director der Höheren Bürgerschule für Mädchen.

Dr. W. Rübeler.

Wegen der Messe

ist unsere Expedition

morgen Sonntag Vormittags bis 12 Uhr
geöffnet.
Expedition des Leipziger Tageblattes.

Zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung bei Gelegenheit des am 30. d. M. stattfindenden **Messens** haben wir für nöthig erachtet, folgende Anordnungen zu treffen:

- 1) An diesem Tage sind Nachmittags von 12-6 Uhr der Scheibweg vom Schlesiger Wege bis zum Johannaparkweg und der Schlesiger Weg von der Brandbrücke ab bis zum Kirchweg für den öffentlichen Fahr- und Reitverkehr, ingleichen der Scheibweg vom Schlesiger Wege ab bis zum Scheibengehölz auch für den Fußverkehr gesperrt.
- 2) Wagen, die in die Rennbahn gelangen wollen, haben den **Sinweg** über die Brau-straße und den Schlesiger Weg, den **Rückweg** durch das Scheibengehölz und den Johannapark zu nehmen.
- 3) Diejenigen Wagen, welche nur bis an den Eingang zur Rennbahn bei der Einmündung des Scheibweges in den Schlesiger Weg fahren, haben den Rückweg ebenfalls über die Braustraße zu nehmen.
- 4) Auf der Braustraße und dem Schlesiger Wege haben alle Wagen **rechts** zu fahren und sich streng in der Reihenfolge zu halten.
- 5) Auf dem Schlesiger Wege darf kein Wagen halten.

Wir bringen diese Anordnung hierdurch zur öffentlichen Kenntniss mit dem Bemerkten, daß unsere Organe angewiesen sind, die Beobachtung derselben auf das Strengste zu überwachen. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 30 M. oder Haft bestraft.

Leipzig, den 28. September 1877.

Der Rath und das Polizei-Amt der Stadt Leipzig.

Dr. Georgi. Dr. Rübeler. Wagemann.

Bekanntmachung.

Den Abmiethern **städtischer Werkbuden** wird hierdurch in Erinnerung gebracht, daß die **Werkbuden für nächste Ostermesse** bereits in **gegenwärtiger Messe**, und zwar spätestens bis zum Schluß der Dittierwoche, also bis zum **29. d. M.**, bei Verlaß des Contractes an unsere Stadtkasse zu berichtigen sind.

Leipzig, am 24. September 1877.

Der Rath der Stadt Leipzig.

Dr. Tröndlin. Müller.

Die Mitschuld der Gebildeten am Uebel des Socialismus.

Ein Aufsatz der „Magd. Ztg.“ (von Adolf Dornow) beschäftigt sich mit dieser Frage und hält den Gebildeten unserer Tage eine Moralpredigt des Inhalts: 1) daß sie ihrerseits geholfen haben, die Uebel des Socialismus mit zu verschärfen und seiner Ausbreitung förderlich zu sein; 2) was von ihnen jetzt getan werden kann und muß, diese öffentliche Calamität allmählig in engere Grenzen zu bannen und mit der Zeit ganz zu beseitigen.

Wannem wird das wie ein schlechter Scherz vorkommen. Wie? Ich soll schuld sein, daß daselbst 12,000 Stimmen bekam? Habe ich die „Roth“'sche Geschichtsvorlesungen besucht? Halte ich den „Vormärts“? Delfe ich Agitatoren befolgen?

Darauf erwidert unser Moralist: Wo Krankheit ist, da ist auch Schuld, und nicht immer allein auf Seiten des Erkrankten. Wie bei Epidemien den Wängeln öffentlicher Gesundheitspflege ein großer Theil der Schuld mit Recht zugeschrieben wird, wie man mit Recht gesagt hat, daß für die Angelegenheiten der Kinder die Eltern die Schläge mit bekommen müßten, und daß für die Nothwendigkeit der Frauen die Männer mit verantwortlich zu machen seien: so hat es schon von vornherein viel Wahrscheinlichkeit für sich, daß an der gegenwärtigen so ausgebreiteten Verbreitung der niederen Classen gegen Bildung, Wissenschaft, Kunst, Religion, Familie, gegen alle sittlichen und rechtlichen Institutionen unseres Volkes nicht die socialistischen Agitatoren allein und nicht bloß die verblendeten Volksmassen die Schuld tragen, sondern daß auch und alle, auch die gebildeten, wohlhabenderen und höheren Stände in Thun oder Unterlassen irgend eine Art von Verschuldung treffen müßten.

Wenn Herr Dornow irgend Recht hat, daß jede einigermaßen erfolgreiche Bewegung ein Stück Bernunft in sich schließen müsse, das ihren Erfolg erklärlich macht (und er wird wohl Recht haben, denn es ist ein Satz, der viel für sich hat, daß nur das Bernunftige Erfolg haben kann), dann dürfte es sich angeht, der unbestreitbaren großen Erfolge der socialdemokratischen Bewegung allerdings wohl verdanken, bei dieser unheimlichen revolutionären Propaganda nach dem in Rede stehenden Stück Bernunft zu suchen.

Natürlich steht dasselbe nicht in den hinverbrannten Lehren der Socialisten. Die gemahnen uns an einen jungen Hant, der auf die Jagd gehen will. Die Führer, die der Segen kundigen Leute, die Reisesandbäcker u. s. w. sagen, der Weg geht da und da. Aber unser junger Freund weiß es besser. Dieser Weg ist viel zu lang, ich sehe ganz genau, es muß einen viel

näheren und kürzeren geben. Die Führer, die Gastwirthe, die besonnenen Reiseschriftsteller haben ihn so angegeben, um dem Reisenden mehr Geld aus der Tasche zu locken. Dem Bahnsinn, einem Berge von unten anzufahren zu wollen, wie er zu besteigen ist, gleichen die socialistischen Lehren aus. Ja, wenn man das Scheinbild erkände, auf eine Höhe von 10,000 Fuß zu gelangen, ohne einen nach dem anderen wirklich zu ersteigen, oder 100 Meilen zu reisen, ohne sie alle zurückzulegen, so wäre das eine herrliche Sache. Ein Volk kann aus seinen Sitten und Rechten, aus seinem Gewordensein, aus seinen wirtschaftlichen Verhältnissen u. s. w. wenig heraus, wie der Einzelne aus seiner Haut. Alle Schreden der Guillotine und der harten Fäuste haben anno 93 das Brot nicht um einen Centime billiger, noch die Assignaten um den gleichen Betrag theurer machen können. Unsere modernen Volkspredigten stellen aber wirklich die ganz naive Zumuthung an uns, einmal aus unserer Haut zu fahren. Diese Haut, stellen sie vor, ist so braun, so runzlig, so häßlich, ganz recht, es mag häßlichere Haut geben. Aber bis man die eine los gemacht und die andere gewaschen ist, hat man cariose Sachen darzumachen, die der Reiz nicht vertragen kann.

Das Dornow'sche Stückchen Bernunft suchen wir auch nicht darin, daß wir der Industrie höhere Löhne u. dgl. zu Gunsten der Arbeiter ansetzen wollen. Abgesehen von Allem, was sich theoretisch hierüber sagen läßt, so wissen wir gut genug, daß der Socialismus bei uns emporkommen ist gerade in der Zeit, als die Löhne am höchsten standen, als sie eine unnatürliche, unsere Industrie ruinirende Höhe erreicht hatten; er mangelt ihm ihnen der Appetit gekommen, ganz wirklich beim Essen und Trinken. Daß in Bezug auf Wohnung, Arbeitsräume, bessere Ausbildung, Krankenpflege, Alters- und Invaliditätsversorgung u. s. w. noch Vieles geschehen kann und muß, versteht sich von selbst. Aber das hat mit der socialen Frage, wie sie von der socialdemokratischen Partei gestellt wird, nicht das Mindeste zu thun. Alles, was in diesen Beziehungen zur wirklichen materiellen Verbesserung der Lage der arbeitenden Classen gethan ist, ist nicht von den Socialdemokraten angeregt und hat gegen deren Widerstand zu kämpfen.

Man streitet darüber, ob repressive Maßregeln polizeilicher und strafrechtlicher Art helfen können. Entgegen der Ansicht eines großen Theiles der liberalen Partei glauben wir, sie können es, und im Interesse der öffentlichen Autorität meinen wir, es müßte noch dieser Richtung etwas geschehen. Der Staat sollte sich nicht wie eine leblose Wächterin an der Nase zucken lassen und es sollte nicht fort und fort der Umsturz alles Heiligen und Höhen, alles Sittlichen und Bernünftigen gepredigt, nicht angekrast Gift in die Beeren des Volkes gegossen werden. Aber

wir geben zu, daß es schwer sein mag, eine Gesetzbestimmung zu finden, die nicht zum Raatschuhparagrafen wird, und daß es vorläufig noch rationaler erscheinen kann, die Heilung des Geschwürs statt mit Rekrutieren von innen heraus zu versuchen. Dann aber bildet es um so mehr einen notwendigen Theil gerade dieses letzteren Heilplanes, das Stückchen Bernunft anzusetzen, das dem Socialismus in den Augen Unerfahrener zum täuschenden Schimmer des Rechtes verhilft und ihm die zahlreichsten und thätigsten Anhänger zuführt. Es muß doch etwas sein, das diese Hunderttausende in den Netzen dieser rührigen Agitatoren selbst und ihnen jeden Tag neue Tausende ins Garn liefert. Was mag es nur sein?

Der Socialismus erklärt der Gesellschaft den Krieg, er erklärt sie für verrottet und zum Untergang reif. Nun, „so weit sind wir noch nicht“, wie Dornow sagt. Aber verdient nicht vielleicht wirklich die Gesellschaft einen Theil des Hasses und der Verachtung, die ihr in so übertriebener Maße entgegengebracht werden? Ist nicht vielleicht wirklich Ranche fast geworden im Staate Dänemark? Von allen häßlichen, widerwärtigen und beunruhigenden Seiten, welche der Kampf mit der Socialdemokratie ans Licht bringt, ist uns die immer die traurigste und drückendste gewesen: wie kann solche giftige und so offenbar gefährliche, verkehrte Kampfwiese so zahlreich, so entschlossene und thätigste Anhänger gewinnen? Wir müssen doch in der That in ganz beträchtlichem Grade der Achtung und des Vertrauens der unteren Stände verlohren gegangen sein. Worin könnte das seinen Grund haben?

Nun, wir meinen allerdings, daß die höheren Classen den niederen nach verschiedenen Richtungen hin mit einem sehr üblen Beispiel vorgegangen sind, daß die letzteren einfach nachahmen, was die ersteren ihnen vorgemacht haben, daß die höheren Stände eben hierdurch, durch ihr eigenes Verabsinken von der ihnen gebührenden höheren sittlichen Stufe einen großen Theil der ihnen zukommenden Achtung und Autorität seitens der unteren Volksclassen verloren haben. Es sind unsere eigenen Fehler und sittlichen Gebrechen, die in den jetzigen Ausschreitungen der unteren Classen uns als überraschendes und erschreckendes Reflexbild, als ungeschickte und carivirte, aber bei schärferem Hinschauen wohl erkennbare Copie vor Augen treten.

Das schon gleich auf den ersten Anblick für eine nicht ganz leichte Mitschuld der mittleren Stände spricht, ist der Umstand, daß die in Rede stehende Krankheitserscheinung sich noch ein ganzes Stück in dieselben hinein erstreckt. Es ist eine häßlich ausgesprochene und niemals bestrittene oder widerlegte Thatsache, daß die Socialdemokratie ihre Anhänger nicht bloß unter den eigentlichen Handarbeitern, sondern auch unter den kleineren Gewerbetreibenden, Handwerkern und selbst niederen Beamten-

lassen habe, die doch alle den unteren Schichten des Mittelstandes theils angehören, theils so nahe stehen, daß sie mit ihnen durch sehr allmähliche Uebergänge verbunden sind. Sie haben dieselbe Bildung genossen, haben dieselben Interessen, leben ziemlich in denselben socialen Verhältnissen wie der kleinere Bürgerstand, von dem sie schon einen Theil bilden — und gerade sie sehen wir vielfach von der Zeitrantheit ergriffen. Es kommt hinzu, daß die sämtlichen Führer und ein großer Theil der Agitatoren den gebildeten Ständen angehören.

Sehen wir vorläufig von dieser kleinen, aber ein scharfes Schlaglicht werfenden Thatsache ganz ab, so ist es ein vielfach bemährter und völlig feststehender, sittengeschichtlicher Erfahrungssatz, daß Sitten, Gewohnheiten u. s. w. von oben nach unten in den Bevölkerungsschichten sich verbreiten, daß die niederen Schichten den höheren, angeleheneren nachahmen. Dies sehen wir z. B. bei den Kleidermoden alle Tage, und hier geht die Sache sogar bekanntlich recht schnell. Was heute die Frau Gräfin trägt, wird morgen die Frau Regierungsrathin und die Frau Commerzienrathin, bald darauf die schamde Bürgerstöcher und nach wenigen Wochen schon Pflaue und Rannu tragen. Aber dasselbe Gesetz gilt von geistigen und sittlichen Strömungen, von Gebräuchen und Sitten, Lebensanschauungen u. dergleichen.

Wir können nicht leugnen, daß die drei innerlich verwandten und unter sich zusammenhängenden geistigen Strömungen des Materialismus, des politischen und religiösen Radicalismus grade unter den Gebildeten weit verbreitet und weitest die Mehrzahl beherrschend waren und in nur wenig vermindertem Maße es noch jetzt sind.

Das Uebel singt mit dem jungen Deutschland und der junghegelischen Linken an, nachdem zuvor die Nachwirkungen der französischen und deutschen Aufklärung der französischen Revolution den Grund bereitet haben mochten. Gegenüber der sehr baren Reaction, dem „weißen Schreden“ im Zeitalter der Restauration war dies eine natürliche und zum Theil berechnete Gegenwirkung. Auch bedurfte die stürmische Gährung, welche nöthig war, die neue freiheitliche Epoche heranzuführen, einer starken Dosis des skeptischen Sauerweiges. Durch die kalten Spötereien eines Heine und Börne, durch die revolutionäre Prell eines Herwegh und Freiligrath, durch die Unflätigkeiten eines Heine und ähnlicher Größen, von denen wir jetzt glücklicher Weise selbst die Namen vergessen durften, wurde die Jugend auf lange Jahre hinaus aller Gefühle der Achtung und Autorität nicht nur vor Königthum und Regierung, die man nur als Herde des finsternen Despotismus betrachten lernte, sondern auch vor allen unseren historischen und literarischen Größen, vor unserer eigenen nationalen Würde völlig benahmt. Wenn man die damaligen Literaturerzeugnisse heute in die Hand nähme, man würde sicherlich mit einiger Ueber-